

In den deutschen Kinos sieht man...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 105

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spielleitung hat der junge Volker von Collande, ein Nachwuchsregisseur, den man bisher nur in seinen frischen, gesunden Naturburschen-Rollen als Schauspieler im Film und in Hilperts Deutschem Theater sah. Auch sind absichtlich keine typenmäßig abgestempelten Darsteller für die großen Rollen eingesetzt, damit dieser Film etwas von der Anonymität solchen Milieus behält.

Das Gegenteil eines solchen Versuches scheint ein anderer in Arbeit befindlicher Film der Tobis darzustellen: *«Die Sache mit Styx.»* Dort handelt es sich um die großen Gesellschaften oder doch Gesellschaftstoiletten auf der Gesandtschaft eines kleinen exotischen Landes in Paris, mit echten und falschen Fürstinnen, rätselhaften und kapriziösen Damen, Dienern, Grafen ... mit Viktor de Kowa und Will Dohm, mit der sehr bevorzugten schönen Tänzerin Margrit Symo und vielen guten Darstellern. Regie Karl Anton.

Dann verfilmt die Tobis die italienische Komödie *«Ein Windstoß»* von Forzano, die im vergangenen Winter mit Erfolg auch im Berliner Schillertheater aufgeführt wurde. Walter Felsenstein vom Schillertheater wird inszenieren. Außenaufnahmen in Florenz sind schon gedreht. Unter einer Fülle von Schauspielern wird Paul Kemp Mittelpunkt sein.

Für die Bavaria drehte die Wien-Film etwas, worauf wir uns schon ein wenig freuen — *«Brüderlein fein»*. Es geht dabei um Ferdinand Raimund, den Theaterdichter Wiens in der Romantik. Hans Thimig hatte die Spielleitung. Schneeberger fotografierte. Den Raimund spielt Hans Holt. Marté Harell, Winnie Markus, Paul Hörbiger, der den Franz Grillparzer spielt, sind Hauptrollen. Thimigs Name dürfte dafür bürgen, daß aus dem schönen Stoff nicht bloß eine oberflächliche Unterhaltung gemacht wird, sondern Atmosphäre, Humor und Güte der Menschen jener Zeit, die der unseren manches an Innerlichkeit und Stille voraus hatte, lebendig werden. Der Film ist bereits im Atelier fertig und befindet sich jetzt im Schnitt.

Das Leichteste vom Leichten bringt die Bavaria-Produktion und stellt sich somit in den Dienst der allgemeinen Auflockerung. Helmut Käutner, einer der ehemaligen vier Nachrichten aus dem Münchener Theaterwissenschaftlichen Institut, ein Mann von herzlichem Humor, inszeniert in den Barrandow-Ateliers, Prag, *«Anuschka»*. Gesellschaftsmilieu — Jahrhundertwende — Liebe — Enttäuschung — Beleidigung — Ehre — die ganze Skala der alten Filmproblematik, die uns nur belustigen kann.

«Der verkaufte Großvater» ist der Titel eines anderen in Arbeit befindlichen Bavariafilms, der sich in dieser Formulierung schon gleich an einen bestimmten Zuschauerkreis wendet. Es handelt sich um eine Bauerngeschichte mit Schwierigkeiten um ein Anwesen. Schußseligkeit — Verkuppelung — Gesundheitstee-Reklame —

Fensterln und Volksfest sind die bewährten Elemente eines Ostermayr-Filmes. *«Der scheinheilige Florian»*, aus der gleichen Gruppe stammend, ist bereits fertiggestellt und wartet zurzeit auf seine Premiere. Alois J. Lippl, der unserm Theater einmal ein so sehr schönes musikalisches und musisches Volksstück schenkte, hat einen Kriminalfilm fertiggestellt, *«Alarmstufe V»*. Einen weiteren Reißer dieser Art machte Selpin ebenfalls für die Bavaria *«Geheimakte W. B. L.»* Der Intendant des Münchener Staatsschauspiels Alexander Golling ist in der Hauptrolle zu sehen.

Das erfreulichste Unternehmen der Bavaria dürfte im Augenblick *«Das große Spiel»*, ein Fußballstoff, für den also all die vielen Hunderttausende besonderes Interesse haben werden, die sonst die Riesarenen zu bevölkern pflegen, wenn große Verbandsspiele angesetzt sind. In diesem Film soll das sonderbare, ungewöhnliche Leben gezeigt werden, das berühmte Fuß-

ballspieler auf sich nehmen müssen, um für ihr Land im Vollbesitz ihrer äußersten Kraft zu bleiben. Viele nationale und internationale Fußballspieler wirken neben einer Fülle von Schauspielern mit. R. A. Stemmler ist der rechte Regisseur für einen solchen lebendigen, aufregenden und dabei doch auch ein wenig dokumentarischen Stoff.

Das wäre im großen Ueberschlag im Augenblick das, was in den Ateliers gedreht, oder im Schnitt soeben fertiggestellt wird. Ein paar neue interessante Pläne sind in den letzten Tagen aufgetaucht, — sofern sie sich weiter verdichten, kann vielleicht in vier Wochen schon über sie einiges gesagt werden. — Auch für das nächste Jahr wird gelten, daß im totalen Kriege auch der Film zu seinem wichtigen Teile dort eingesetzt und so angelegt sein wird, wie es vom größeren Gesichtspunkt aus sich auf weite Sicht hinaus berechnet als notwendig und gut im Sinne des Zusammenwirkens aller positiven Kräfte erweist. *krb.*

In den deutschen Kinos sieht man ...

Je härter und unbarmherziger die Bilder in der Wochenschau, je mehr aus den Wehrmachtsberichten und Feldpostbriefen der Eindruck eines zähen sowjetischen Widerstandes erwächst, je unerbittlicher und mörderischer das Niederringen des Gegners wird, umso mehr hat der Mann vom Hochofen, aus der Flugzeugwerft, der Kanonenfabrik oder Munitionsanstalt das Bedürfnis, sich in der Pause zwischen zwei langen anstrengenden Schichten zu entspannen. Er will ein wenig lachen. Nicht schwermütig und beladen will er am anderen Morgen zur Arbeit gehen, sondern leichter und lustiger, mit einem Witz auf der Zunge und vielleicht einen Schlager pfeifend. Einen Schlager etwa aus einem Film wie *«Leichte Muse»*, den Artur Maria Rabenalt für die Terra drehte. Die Musik von Walter Kollo geht dem primitiven Gemüt schnell ein. Und Willy Fritsch als Mittelpunkt im Wirbel schöner, junger Mädchen, bedeutet seit zwei Dezennien für den, der diese Art Lustbarkeit liebt, zwei runde Stunden Spaß. Und auch ein jeder andere kann nur darüber lachen. Daß die *«Leichte Muse»* vornehmlich leichtgeschürzt einher-spaziert, in höchst freigebiger Manier sich selbst reichlich bloßstellend, pflegt nun einmal die große Menge eher anzuziehen. Publikumsmäßig ist dieser Film darum ein sogenannter toller Erfolg. Aber was ist kein Erfolg in dieser Zeit, da alle Kinos bis zum letzten Platz gefüllt sind, und manch einer selbst an einem *«schlechten Tag»* — von Sonnabenden und Sonntagen ganz zu schweigen — schon 5 Minuten nach Beginn der Vorstellung von der ausverkauften Kasse wieder abtreten muß?

Im bewährten Stil der *«Leichten Muse»* hat man derzeit reichhaltige Auswahl. *«Ehe man Ehemann wird»* mit Ewald Balser und

Heli Finkenzeller — *«Alles für Gloria»* mit Johannes Riemann und mancher andere Film des gleichen Kalibers beteuert von der *«Leichten Muse»* inspiriert zu sein. Auch *«Frauen sind doch bessere Diplomaten»* gehört hierher. Allerdings hat dieser Ufa-Film den großen Reiz der vielleicht nicht inneren, wohl aber äußeren Farbigeit für sich. Willy Fritsch und Marika Röck erscheinen vor uns in bunt. Das schillert in allen Anilinfarben — ein künstlicher Regenbogen des Amüsemments, oft in sehr schönen Blau- und Grautönen harmonisch gebunden, oft auch mit härtesten Kontrasten arbeitend, wobei so ziemlich alle Farben des Tuschkastens sich auf jeder einzelnen Szene gegeneinander gestellt finden. Dieser Farbfilm ist für den Freund technischer Errungenschaften grade auch darum interessant, weil man aus ihm die ganze Skala der Erfahrungen ersehen kann. Die Ufa hat lange an diesem Film arbeiten lassen. Es ist in diesem Sinne eigentlich ein Experimentierfilm. Wer aufmerksam beobachtet, kann im Laufe des Filmes große Fortschritte in der Farbgebung feststellen.

Aber so wichtig und begehrt der harmlos-lustige Amüsierfilm auch sein mag, so gibt es gottlob doch auch anderes. Dieser Tage erschien ein Film, der sehr wohl leicht und lustig, voller Witz und Drollerie, aber doch gar nicht harmlos oder gar albern ist. Im Gegenteil — unter all seinem Humor liegt ein tieferer Sinn. Er heißt *«Das andere Ich»*, und sein eigentliches Motiv ist das ewigmenschliche, von Goethe so klar formulierte *«...Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust ...»* Heinrich Spoerl hatte den guten, glücklichen Einfall dazu und schrieb das Drehbuch. Wolfgang Liebeneiner inszenierte den Film für die Tobis. Ein junges Mädchen

(Hilde Krahl) kommt in eine große Stadt und sucht Arbeit. Einen ausgeschriebenen Tagesposten als technische Zeichnerin bekommt sie nicht gleich, sodaß sie sich um des Broterwerbes willen dazu entschließt, eine andere Arbeit in der Nachtschicht anzunehmen, im Werk selbst, wo die Eisenhämmer dröhnen und wo man sein hübsches Gesicht angesichts der rauheren Sitten unter den moralisch gerader gewachsenen Arbeitern doch lieber hinter einer unscheinbaren Fassade verbirgt, um seine Ruh zu haben. Kaum hat sie die Arbeit aufgenommen, so will man sie doch noch drüben im Zeichenbüro einstellen. Einerseits will sie den besseren Posten nicht um des schlechteren willen aufgeben, andererseits kann sie die schon begonnene Arbeit jetzt nicht plötzlich abbrechen. Und indem sie sich ausrechnet, was es ihr einbringen würde, wenn sie eine Zeitlang mal in der Tag- und in der Nachtschicht arbeitet (zweimal acht Stunden hintereinander und dann acht Stunden Schlaf), nimmt sie beides an. Tagsüber als Magda adrett und sportlich, wohlfrisirt und appetitlich, — nachts als Lena herb, im groben Arbeitskittel, mit zurückgekämmtem Haar und — auch appetitlich. Das ist die Grundlage des Filmes. Nun kommt ein Liebhaber und verguckt sich in Magda. Als er bei einem Gang durchs Werk Lena sieht, erstaunt er über die Ähnlichkeit. Sie gibt sich als Magdas Schwester aus. Dem Liebhaber gefällt diese schlichtere Person noch erheblich besser. Und nun muß Magdalena fortan dem Liebhaber die beiden Rollen vorspielen, — die beiden Seiten ihres Ichs. Sie läßt Magda die übermütige, lebenshungrige, kühne und bestechende große Dame sein; Lena hingegen die solidere, gradere, zurückhaltende, verschlossene... die beiden Seelen, die ihr in der Brust wohnen, jede für sich gespalten in zwei Menschen. Eine wirklich schöne und von Hilde Krahl fein gelöste Aufgabe. Der Liebhaber ist endlich einmal wieder Mathias Wieman, der nach einer Pause von zwei Jahren nun wieder in vielen Filmen wirkt. Auch er verändert sich, je nachdem ob er mit Magda oder mit Lena zusammen ist. Auch in ihm werden die zwei Seiten, die in jedem Menschen stecken, wachgerufen. So ist ein Lustspiel mit vielen komischen Situationen und hübschen Witzen entstanden, das aber zudem eine saubere menschliche Studie darstellt — weit über dem Durchschnitt der gewöhnlichen Produktion.

Ein Film, der immer noch auf dem Spielplan ist und ständig weiter von sich reden macht, ist *«Ich klage an»*. Vom filmischen Handwerk aus gesehen, muß man ihn für den bestgemachten deutschen Film seit langer Zeit ansehen. Er stammt aus der Hand des gleichen Regisseurs wie *«Das andere Ich»*, Wolfgang Liebeneiners, der sich langsam an die Spitze der ersten Garnitur deutscher Regisseure schiebt. Dieser Film gelang gewiß darum so gut, weil das Thema gar so heikel in dieser Zeit ist. Es galt alle Sorgfalt anzuwenden, um den diffizi-

len Faden wohlzuspinnen und vor einer höchst kritischen, mit vielen, teilweise schließlich Jahrtausendealten Vorurteilen belasteten Öffentlichkeit bestehen zu können. So ist tatsächlich das Niveau des Films ein ungewohnt hohes. Die Kinobesucher stecken die Köpfe zusammen, der eine ist für, der andere von vornherein gegen die sogenannte Vernichtung unwerten Lebens, das zum Thema gestellt ist. Aber der Film reißt eigentlich alle mit. Er ist ein Film, der nachdenklich macht und zum Nachdenken anregen soll. Das ist das Gute. Wir haben hier endlich einmal einen Film, der nicht in sturer Schwarz-Weiß-Manier gedreht wurde. Nicht ist der Held von Anfang an ein Engel und der Täter ein schwarzer Schurke. Gar nicht. Der Film erwägt die Grenzen zwischen menschlichem Recht und menschlichem Unrecht. Es taucht die Frage auf, ob ein Mensch hier nicht sogar eine moralische Pflicht erfüllte, wenn er sich damit auch gegen die starren Paragraphen des Gesetzes versündigen mußte. Großartige darstellerische Leistung der jungen Heidemarie Hatheier, als Gegenspielerin für Paul Hartmann und Mathias Wieman. Sauber und anständig in den Stimmungen. Wirklich ein erstklassiger Film, der eigentlich nur in der kleinlich geratenen Figur des Sektierers unter den Geschworenen und in der einen oder anderen Pastorenszene Härten hat. Die Hauptsache aber ist, daß hier ein Problem, ein schweres Problem, auch als solches behandelt wurde, und nicht etwa als feststehende Tatsache. Der Zuschauer wird mit zur Lösung des Problems angeregt. Der Film selbst hingegen läßt die Frage offen. (Der Film ist im Capitol-Theater in Zürich mit großem Erfolg (drei Wochen) aufgeführt worden und, wie wir soeben erfahren, von der kantonalen Polizeidirektion für weitere Aufführungen unbegreiflicherweise verboten worden. Red.)

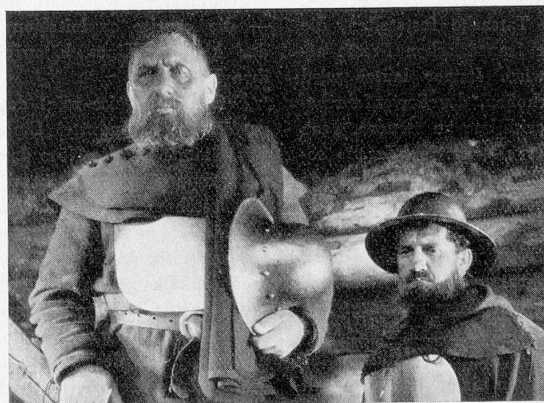
Ein ansprechender Filmtitel ist *«Die Kellnerin Anna»*, wenn man weiß, daß eine Frau wie Franziska Kinz die tragende Rolle spielt. Peter Paul Brauer, der frü-

here Produktionschef der Terra-Filmkunst, führt Regie. Das Drehbuch stammt von Friedrich Forster, dem früheren bewährten Leiter der Bayerischen Staatstheater in München. Forster ist nun schon seit mehreren Jahren beim Film und schreibt vornehmlich schwermütige, ernstere Stoffe mit echter Melancholie und Sentimentalität. Die im Kino gerne weinen, kommen hier gut auf ihre Kosten.

«Heimkehr» läuft in Dutzenden von Kinos. Das ist der Film, der noch einmal dem Gedächtnis jene schrecklichen, grauerregenden Ereignisse in den Minderheitsgebieten Polens einhämmern will, die dem gegenwärtigen Kriege unmittelbar vorangingen und direkter Anlaß zu seinem Ausbruch wurden. Ergreifend als Gestalterin des guten gläubigen Weibes schlechthin, des vaterlandsliebenden, aufrechten, Leid erduldenen, tägliche Pflicht tuenden Weibes — Paula Wessely. Unter all der menschlichen Niedertracht, die sich über Leib und Leben der Minderheit ergoß und die des Menschen schonungsvolle Erinnerung gern bald auslöschen und vergessen möchte, ragt die breite Größe dieser Schauspielerin über die nach dokumentarischen Unterlagen gedrehten Greuel-, Marter- und jammervollen Elendsbilder hoch empor.

So sind es wohl drei Gattungen Filme, denen man zurzeit in den deutschen Kinos begegnet: dem unbeschwerten locker-leichten Lustspiel mit viel Musik und Tanz und Schaum. Daneben dann gibt's einige sehr bemerkenswerte Filme über menschliche Probleme, die man ernst nehmen darf und muß, auch wenn sie bisweilen in heitere Form gekleidet sind. Und drittens schließlich ist da der umfassende politische Stoff, für die Zeit, aus der Zeit, mit dem Versuch, die sozialen und politischen Bewegungen der heutigen Generation zu packen, ihre Mission, ihre Leistung, ihr Schicksal zu zeichnen und ihr Gesetz zu erkennen.

In der nächsten Zeit allerdings scheint uns eine Verschiebung in der Auswahl von Filmthemen einzutreten. Wir werden darüber gesondert berichten. krb



Heinrich Gretler als Landammann Stauffacher, rechts der Landammann von Unterwalden (Hr. Dr. Stieger, Brunnen).